

Abb., ISBN 978-87-635-2579-4, DKR 375. – Die isländischen Fornaldarsögur erzählen von Geschehnissen in mythischer Vorzeit und sind somit eher von literarischem als historischem Interesse. Es gibt jedoch Grenzfälle wie die Ynglingasaga, den einleitenden Teil zur Heimskringla des Snorri Sturluson († 1241), die eine Geschichte der schwedischen und norwegischen Könige vom angeblichen Stammvater Yngvi/Freyr bis zum 9. Jh. bietet. Zwei Beiträge im vorliegenden Tagungsband, der ansonsten außerhalb des Berichtshorizonts dieser Zs. liegt, behandeln gerade die Frage der Gattungszugehörigkeit der Ynglingasaga und kommen zu dem Ergebnis, daß der Text – der seinen Titel übrigens erst im 17. Jh. erhalten hat – eher in die Kategorie Herrscherkatalog fällt: Jon Gunnar JØRGENSEN, *Ynglinga saga* mellom fornaldersaga og kongesaga (S. 49–59), und Else MUNDAL, Ynglinga saga og genreproblematikken (S. 61–65). – Darüber hinaus sei noch hingewiesen auf zwei weitere Aufsätze von historischem Belang: Nach Karsten FRIIS-JENSEN, Saxo Grammaticus og fornaldarsagaerne (S. 67–77), hat Saxo in seinen Gesta Danorum mythische Dichtungen verarbeitet und zitiert, weil ihm die dort vorgetragene Werte sympathisch waren. – Gottskálk JENSSON, Were the Earliest *fornaldarsögur* Written in Latin? (S. 79–91), meint, daß Saxo († um 1220) nicht aus erhaltenen Fornaldarsögur geschöpft hat, sondern aus älterer Heldendichtung, während die Prosa-Sagas in der Volkssprache erst später nach dem Vorbild der Gesta Danorum und ähnlicher Werke verfaßt wurden. Roman Deutinger

Ursula NIGGLI, Peter Abaelard als Dichter. Mit einer erstmaligen Übersetzung seiner Klagelieder ins Deutsche, Tübingen 2007, Francke, 223 S., 6 Taf., 1 Karte, ISBN 978-3-7720-8221-4, EUR 24,90. – Ziel dieses Büchleins ist es offenbar, die Persönlichkeit Peter Abaelards, wie er sich der Vf. darstellt, einem wenig vorgebildeten Publikum nahezubringen. Dem sollen wohl auch die Abbildungen von Radierungen Rembrandts dienen, die mit den abgedruckten Klageliedern so gut wie gar nichts zu tun haben. Für den wissenschaftlichen Gebrauch ist das Werk unbenutzbar. Den größten Teil nehmen Kommentare N.s zu den einzelnen Planctus ein, die Abaelard verschiedenen alttestamentlichen Figuren in den Mund gelegt hat. N. geht allerdings kaum je auf den Wortlaut selbst ein, sondern beschränkt sich meist darauf, den biblischen Hintergrund zu paraphrasieren, Parallelen im Leben Abaelards und seiner Beziehung zu Heloisa zu suchen und den moralischen Gehalt der Texte zu erläutern, wobei sie sich ziemlich genau über Abaelards intimste Gefühlslagen informiert zeigt. So weiß sie auch mit Sicherheit, daß eventuelle antifeministische Äußerungen, vor allem im vierten Planctus, der Klage über Samson, keineswegs Abaelards eigene Meinung wiedergeben, sondern reine Figurenrede sind, wenn es auch schwerfallen dürfte, Indizien dafür im Text zu finden. Die seltenen Bemerkungen zur sprachlichen Gestalt der Lieder sind mit Vorsicht zu behandeln, etwa wenn sie sich für ihre Deutung des Wortes *corpusculum* als „Schmeichelwort“ auf Cicero und Lucrez beruft (S. 91). Ein Blick ins Lexikon klärt darüber auf, daß diese Vokabel bei beiden römischen Autoren ausschließlich als Terminus für die Atome vorkommt. Der lateinische Text folgt der neusten kritischen Ausgabe von Giuseppe Vecchi (Pietro Abelardo: I „Planctus“, 1951); gegen die Normalisierung der Orthographie wird man keine Einwände erheben können, wohl aber dagegen, daß die Editionen von Wilhelm Meyer